

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 30

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es vermeiden. Und zwar aus dem einfachen Grunde: die Offenlichkeit darf nichts davon erfahren. Es wird dem Fürsten Gudarow kaum damit gedient sein, daß man erfährt, er habe ein Diadem von unschätzbarem Werte aus Russland herausgeschmuggelt. Die Welt würde ihn vielleicht beglückwünschen, daß es ihm gelungen ist, sein Eigentum wiederzuholen, aber er hätte keine ruhige Minute mehr vor den geheimen Agenten des bolschewistischen Staates. Die Leute sind zäh und lassen sich nicht abschütteln. Der Fürst wäre nicht nur in seinem Besitz, sondern auch in seinem Leben bedroht. Das ist der Grund, weshalb ich bis jetzt nicht auf energische Verfolgung der Täter gedrungen habe und es auch in Zukunft nicht tun möchte."

Sybill Vane setzte sich wieder.

Die Ruhe, mit der Harry Davis das ganze Problem des Diebstahls behandelte, blieb nicht ohne Eindruck auf sie. Mehr und mehr fühlte sie, daß dieser Mann stets die geistige Führerrolle übernahm, wo sie zusammen arbeiteten, und wenn sich ihr Stolz auch dagegen sträubte, folgte sie dennoch der Klugheit, indem sie ihm nachgab.

Harry Davis setzte sich auf die Armlehne des Korbsessels und wippte im Gleichtakt nach hinten über.

"Wir werden sie schon noch fassen..." sagte er.

"Es sind viele Russen an Bord."

Er lächelte.

"Sie irren, Miß Vane. Es sind nur zwei, die in Frage kommen."

"Sie kennen sie also schon?"

"Gewiß. Der eine ist Ulézej Sjuwanow, den Sie sicher kennen..."

"Der kleine Schwarze, — ich weiß, wen Sie meinen."

"Und der zweite ist der Steward, der die Ehre hat, Ihre Kabine bedienen zu dürfen."

Sybill Vane machte eine rasche Bewegung, als wollte sie sprechen. Brach mitten ab und lehnte sich mit einer müden Handbewegung wieder zurück.

Harry Davis wippte noch viel energischer mit seinem Korbsessel.

"Sie sind überrascht? Das wundert mich, es ist doch alles so einfach . . . denken Sie nur an den Abend, an dem man Sie in Ihrer Kabine überfiel . . . der erste, der nach mir zu Hilfe kam, war der Steward. Er hatte es sehr einfach, er lief hinaus, drehte um und kam zurück. Fertig. Kein Mensch fasste Verdacht . . ."

Er unterbrach sich:

"Sie glauben mir also, daß es gelingen wird, das wertvolle Buch ohne jedes Aufsehen wieder in meinen Besitz zu bringen?"

"Ja," sagte Sybill Vane, "ich glaube es."

Sie sah ihn plötzlich groß an:

"Sagen Sie, Mr. Davis, warum wollen Sie mir das Buch überhaupt freiwillig geben? Sie sagten aber, ich hätte noch eine andere Möglichkeit, in den Besitz des Buches zu kommen."

"Natürlich . . . Sie hätten mich ja nur als den Mörder Harry Davis verhaften lassen brauchen. Ich glaube, man hat eine beträchtliche Belohnung dafür ausgesetzt. Warum taten Sie es eigentlich nicht?"

Sybill Vane hob langsam den Kopf. Ihre Augen suchten seinen Blick.

Sie fühlte, daß dies die entscheidende Minute war. Ihre Stimme war ganz ruhig, als sie ihm sagte:

"Weil Sie — gar kein Mörder sind, Harry Davis!"

Sekundenlang hing das Schweigen zwischen ihnen.

Die Sonnenstrahlen flimmerten in Sybill Vanes Haar und malten flimmernde Reflexe auf den Boden.

Harry Davis sah nichts als das goldene Flimmern. Und hörte immer noch die Worte: "Weil Sie gar kein Mörder sind!"

Seine Augen waren halbgeschlossen. Als er sie öffnete, bemerkte er, daß sie ihn noch immer erwartungsvoll ansah. Mit einem Blick der Spannung, als hing von seiner Antwort wirklich etwas ab . . .

Er atmete einmal tief auf.

"Sie irren sich, Miß Vane," sagte er dann, "ich bin ein Mörder!"

Sybill Vane wurde blaß. Ihre Finger umkrampften die Lehne des Sessels.

"Das ist nicht wahr!" flüsterte sie. "Das ist nicht wahr!" sagte sie laut.

Er versuchte zu lächeln. Aber es gelang ihm nicht. "Warum muß ich ihr diese Antwort geben?" dachte er, "es quält sie und es quält mich."

Sie sah nach seiner Hand. So überraschend kam es für ihn, daß er die seine nicht mehr zurückziehen konnte. Er fühlte die Feuerhitze ihrer weißen Finger. Er wußte schon längst, daß Sybill Vane der unmerklichen und doch aufreibenden Spannung der ganzen Erlebnisse nicht gewachsen war.

"Sagen Sie, daß es nicht wahr ist!" bat sie. "Sagen Sie, daß Sie kein Mörder sind."

"Warum soll ich es sagen?" fragte er.

"Weil sie es nicht sind!" Sie stand auf. Ganz dicht neben ihm stand sie.

"Warum wollen Sie als Mörder gelten," fragte sie, "wenn Sie es nicht sind? Warum wollen Sie die Schuld eines anderen auf sich nehmen? Warum wollen Sie Ihr Leben zerstören?"

Ihre Stimme flehte:

"Sagen Sie, daß alles nicht wahr ist . . . sagen Sie, daß Sie nicht den Mord begangen haben!"

Harry Davis saß noch einen Herzschlag lang mit geschlossenen Augen.

"Warum sage ich es ihr nicht?" dachte er. "Sie will es hören . . . ich brauche ihr nur zu sagen: ich bin kein Mörder, und dann wäre sie glücklich, denn sie liebt mich — wie ich sie . . ."

Er schob den Korbsessel mechanisch zurück.

Stand auf.

Ihre Hand glitt aus der seinen.

"Sie irren sich . . ." sagte er, "ich habe Professor Sterne ermordet."

Ergend etwas zerbrach in ihr. Mit müden Schritten ging sie zur Tür.

Wortlos wollten sie sich trennen . . .

Das war der Augenblick, in dem die ersten Stimmen draußen im Gang erschallten.

Einen Augenblick später hatten sie sich verstärkt. Es mußten etwa zwanzig Menschen sein. Und in jeder Seele wuchs die Zahl.

(Fortsetzung folgt.)

Der vornehme Raucherraucht

BLUE POINTS



Waldorf-Astoria Company
Zürich.